

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bräuhausgasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2-88
Ganzjährlich 5-76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.



Wahrheit:
Was wir begehren von der Zukunft fernens
Das Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
Das unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
O. Herzog.

Nr. 27

Wien, den 20. September 1914.

22. Jahrg.

Mitteilungen der Organisationsleitung an die Mitglieder.

Die Zentralleitung hat in ihrer Sitzung vom 16. September d. J. beschlossen, eine Aenderung für die Mitglieder, welche dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds (H. U.) angehören und zum Militär einrücken mussten und die jetzt im Felde stehen, nicht eintreten zu lassen. Wenn die Vereinsbeiträge und die Beiträge für den H. U. pünktlich geleistet werden, so bleiben die Rechte und Ansprüche an den H. U. vollständig unangetastet. Nachdem der Fonds jetzt infolge dieses Beschlusses noch mehr in Angriff genommen werden wird, so erwarten wir, daß alle Mitglieder ihre Beiträge pünktlich zahlen werden und auch ein größerer Beitritt der Mitglieder zum H. U. stattfinden wird, damit wir die übernommenen Pflichten an die im Felde stehenden Mitglieder als auch an alle anderen Mitglieder voll und ganz erfüllen können.

Das Solidaritätsempfinden, daß es jetzt in diesen schweren Zeiten gilt, einer für alle und alle für einen einzutreten, muß jetzt noch mehr als früher zutage treten und daher erwarten wir, daß alle Mitglieder der Organisation treu bleiben werden. Wir stehen in diesen schweren Zeiten auf unseren Posten, um für die Interessen der Eisenbahner jederzeit einzutreten. Diejenigen Eisenbahner, welche der Organisation noch fernestehen, werden einsehen lernen, daß es in diesen schwierigen Zeiten doppelt notwendig ist, der Organisation anzugehören. Daher, ihr Eisenbahner Oesterreich, haltet treu zur Organisation, unterstützt sie, auf daß sie auch ihre Pflicht euch gegenüber stets erfüllen kann.

Ferner wurde beschlossen, Sammlungen für den Notfonds zur ausgiebigen Unterstützung nothleidender Eisenbahnerfamilien einzuleiten und das Ergebnis dieser Sammlungen im „Eisenbahner“ regelmäßig zu veröffentlichen. Die Eisenbahner können bei diesen Sammlungen an solche Privatpersonen herantreten, die mit den Eisenbahnern in stete Fühlung kommen und in der Lage sind, etwas zu spenden.

Das Nähere wird den Ortsgruppen und Zahlstellen im Zirkularweg mitgeteilt.

Mit Brudergruß

Die Zentralleitung.

Volkswirtschaft und Krieg.

Daß der gegenwärtige Weltkrieg nicht ohne sehr bedeutende Einwirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft bleiben wird, ist eine so klare und selbstverständliche Voraussetzung, daß sie keiner weiteren Begründung bedarf. Schon jetzt zeigen sich nämlich die Folgen in auffälliger Weise, die mit jeder kriegerischen Verwicklung unausweichlich verknüpft sind, und die wohl auch im Verlaufe der nächsten Zeit die öffentliche Vorsorge in noch weit höherem Maße als bisher herausfordern werden. Zwar trifft heute vieles und manches nicht mehr zu, was bei den Kriegen vergangener Zeiten als Grundsatz gelten mußte, und was sich unzertrennlich mit deren Verlauf, gleichsam als eiserne Notwendigkeit eingestellt hat. Schwere Notlagen, Hungerpreise und natürlicher Mangel an Lebensmitteln waren bekanntlich in vergangenen Jahrhunderten die steten Begleiter von Kriegen und der Schrecken der Bevölkerung. Das ist heute sicherlich anders geworden, und Zustände, die auch nur annähernd manchen Verhältnissen von damals gleichen, sind wohl kaum mehr zu befürchten. Die Volkswirtschaft unserer Tage gleicht eben lange nicht mehr jenen unzulänglichen Einrichtungen, wie man sie damals besaß, und der primitive Charakter aller sozialen Institutionen von damals ist heute durch die technische, kommerzielle und volkswirtschaftliche Vervollkommnung sicherlich so weit überholt, daß zu übertriebenen Befürchtungen, wie man sie von der Vergangenheit ableiten könnte, kein Anlaß vorliegt.

Allein nichtsdestoweniger stellt ein Krieg auch in der gegenwärtigen Zeit an die gesamte Volkswirtschaft Anforderungen, die weit über das Maß, auf das alles in Friedenszeiten eingestellt ist, hinausgehen, und die daher auch nur ertragen werden können, wenn alle in Betracht kommenden Faktoren zusammenwirken und alle jene außerordentlichen Vorkehrungen treffen, die nötig sind, um dem Staat jene wirtschaftliche Kraft zu erhalten und zuzuführen, die er in so schweren Zeiten dauernd braucht. Der stärksten Erschütterung war natürlich bei uns gleich beim Ausbruch des Krieges der Arbeitsmarkt ausgesetzt, und die Zahl der Arbeitslosen hat bereits heute in den meisten Berufen eine Höhe erreicht, daß die gewerkschaftliche Arbeitslosenfürsorge sich als durchaus unzureichend erweisen muß. Daß die Wirkung des Krieges so rasch und einschneidend fühlbar werden konnte, hat freilich seine Ursache zunächst in der übertriebenen Angst vieler Unternehmer, die unter dem Eindruck des ersten Schreckens sofort, ohne sich auf eine sachliche und nüchterne Prüfung der Aufnahmefähigkeit des Marktes einzulassen, zu überstürzten Betriebsbeschränkungen ihre Zuflucht genommen haben, während andererseits selbst die geschwächte Volkswirtschaft, wie wir sie seit etwa drei Jahren hatten, mit größerer nervöser Empfindlichkeit auf den Kriegsausbruch reagierte. In dieser Richtung kann nun vieles geschehen, nicht bloß indem die private und öffentliche Hilfsbereitschaft einsetzt, sondern vor allem dadurch, daß Staat und kommunale Verwaltungen mit dem Mittel von Notstandsarbeiten einsetzen, um allen jenen Tausenden, die arbeitslos wurden, nach Möglichkeit wieder Arbeit und Verdienst wieder zutommen zu lassen.

Eine andere nicht minder wichtige Frage, die vom Standpunkt einer präventiven Sozialpolitik im Kriege in Betracht kommt, ist die Frage der zureichenden Versorgung mit Lebensmitteln während der Kriegsdauer und darüber hinaus. Wenn auch da die Tatsache als richtig gelten muß, daß ein siegreich vordringendes Heer, das festen Fuß im Feindesland faßt, eine wesentliche Erleichterung für das Ernährungsbudget des eigenen Landes bildet, weil sich ein solches Heer zumeist im besetzten Land selbst mit Lebensmitteln zu versorgen vermag, so muß dennoch mit der Möglichkeit eines höheren Konsums, vor allem aber mit dem Ausfall in der Produktion gerechnet werden, der unvermeidlich durch die Berufung so vieler Menschen zum Waffendienst entsteht. Soweit man bisher unsere Marktverhältnisse überblickt, haben sich ja erfreulicherweise einschneidende und sehr empfindliche Wirkungen aus dem Krieg noch nicht bemerkbar gemacht, und wer insbesondere die Marktverhältnisse über Lebensmittel von St. Marx in den letzten Tagen verfolgte, der konnte sogar einen gesteigerten Auftrieb bei verschiedenen Schlachtviehgattungen wahrnehmen. Freilich hat das auch seinen guten Grund darin, daß man infolge der höheren Arbeitslosigkeit, die jetzt herrscht, auch mit einer geringeren Konsumkraft zu rechnen hat, die vor allem im Fleischverbrauch der breiten Massen ihren Ausdruck findet, so daß am Markt das Angebot leicht die Nachfrage überholt. Die überstürzten Preisnotierungen, die im Wiener Detailhandel in den ersten Kriegstagen eintraten und die auf die übertriebenen Angstkäufe der Hausfrauen gebucht werden mußten, die auf solche Weise dem Lebensmittelwucher der Händler Vorschub leisteten, sind, dank dem sofortigen Eingreifen der kompetenten Behörden beseitigt worden, ein Beweis, daß man mit Energie und gutem Willen manche Mittel im Wege der Verwaltung besitzt, um dem Wucher zu begegnen. Im Gemüße und Obst spürt man bis Ende des Vormonats wenig von einer Steigerung der Preise gegen das Vorjahr, was nachstehende Tabelle zeigt:

	Breite Ende August 1913	Breite Ende August 1914
Runde Kartoffeln	12 bis 15 S.	14 bis 16 S.
Kipfler	20 " 24 "	24 " 24 "
Paradiesäpfel	18 " 24 "	20 " 30 "
Spinat	40 " 56 "	30 " 40 "
Kohläpfel	30 " 68 "	32 " 60 "
Ungarische Aprikosen	80 " 1 Kr.	36 " 56 "
Grüne Fischen	14 " 24 S.	16 " 22 "
Grüne Erbsen mit Hülsen	30 " 40 "	28 " 32 "
Kohl	5 " 10 "	4 " 8 "
Weißes Kraut	8 " 12 "	10 " 14 "
Notess Kraut	16 " 26 "	20 " 30 "

Anderer liegen aber schon die Verhältnisse bei einem der allerwichtigsten Artikel, der für die Lebensmittelversorgung in Betracht kommt, beim Mehl. Hier ist die Preissteigerung tatsächlich bereits eine beträchtliche, so daß man eine Darstellung, die kürzlich eine ungarische

agrarische Körperschaft in den bürgerlichen Blättern über die ausreichende Mehlversorgung von Ungarn ausgegeben worden ist, nicht so ganz ohne Widerspruch wird hinnehmen dürfen. Während nämlich Weizen heute in Deutschland 22 Mk. kostet, muß er in Oesterreich mit 33 Kr. bezahlt werden. Für Mehl ist der Unterschied noch größer: 100 Kilogramm Mehl kosten in Oesterreich 44 Kr., in Deutschland nur etwas über 34 Kr., was wohl doch schon etwas bedeutet.

Das sind also immerhin Tatsachen, die Beachtung verdienen und die die Frage nach einer wenigstens zeitweisen Aufhebung der Bälle auf Lebensmittel aktuell machen. Im Deutschen Reich, wo doch der agrarische Einfluß ein sehr starker ist, hat man damit nicht erst gewartet sondern man hat sofort in den ersten Kriegstagen mit dieser Maßregel eingegriffen, ohne daß ein Protest der Agrarier dagegen laut geworden ist. Die Zeiten mit ihren ersten Ereignissen fordern es, daß man auch in Oesterreich das gleiche tue, denn für den Schutz von Sonderinteressen ist jetzt wirklich kein Platz. So viel Patriotismus müssen jetzt schließlich auch unsere Agrarier aufbringen können, daß sie die Oeffnung der Grenzen in vollster Ruhe ertragen können. Man säume also nicht länger, dem Beispiel des Deutschen Reiches nachzufolgen!

Die Pflicht der Dahergebliebenen.

Die Hunderttausende Proletarier, die hinausjagen an die Grenzen des Reiches, die dort jetzt unter unfähigen Mähen, unter schweren Opfern den Kampf führen — sie tragen ihr Leben gewiß nicht zu Markte, um den Interessen einer kleinen Schicht zu dienen. Sie schlagen sich und nehmen Mähen, Entbehrungen sonder Zahl auf sich in der Hoffnung, daß die Abwehr der Feinde, der Sieg in dem gewaltigen Ringen dem Volksganzen zugute kommt, daß er ihnen, den Massen der Arbeiter, den Boden schafft, auf dem sie dann im Frieden stärker und weniger gehemmt denn je ihre Kraft entfalten können.

Im Augenblick ruht der Kampf der Parteien. Nebeneinander stehen in Felde Arbeiter und Unternehmerfähne; und auch daheim wirken vielfach Proletarier und Kapitalisten nebeneinander bei den Hilfsaktionen. Das ist durch die Lage der Dinge gegeben und um so eher möglich, als ja wenigstens die Sozialdemokratie stets gelehrt hat, daß der wirtschaftliche und politische Kampf nicht den Begnern persönlich gilt, sondern ihnen als den Vertretern der wirtschaftlichen und sozialen Interessen, die sie nach ihrer Klassenzugehörigkeit vertreten müssen. Dies Nebeneinanderwirken in einer Zeit, da der Krieg das wirtschaftliche Leben ganz aus den normalen Bahnen geworfen hat, kann und wird aber keinen, der in der Schule der Arbeiterbewegung denken gelernt hat, die Tatsache verlernen lassen, daß Gegensätze da sind und auch wieder zutage treten, sich in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen entladen werden, sobald der Friede die wirtschaftliche Entwicklung wieder in die alten Geleise zurücklenkt.

Das Ziel, das Hunderttausende besetzt und aufrecht hält in den Stunden der Erschöpfung, anfeuernd in den Stunden des Kampfes — dieses Ziel ist sicherlich kein anderes als das: Wir wollen Ruhe haben nach außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, wollen zeigen, was die so oft mißachteten und mißhandelten Massen der Proletarier vermögen, wollen uns eringen, was man uns so lange vorenthielt, gleiches Recht für alle — auf daß wir so den Boden ebnen, auf dem wir dann weiterbauen können, falls man uns fürder unterdrücken und unseren wirtschaftlichen Aufstieg zu hemmen suchen wollte.

In diesem Glauben, dieser Hoffnung kämpfen sie, nehmen sie Opfer und Entbehrungen auf sich, lassen sie ihr warmes Blut die fremde Erde düngen . . .

Wer wollte befreiten, daß jenes Ziel, das sie vor Augen sehen, das beste und höchste ist, das einen Proletarier in den Kampf geleiten kann?

Aber wir wissen auch, daß es nicht erreicht werden kann, wenn nicht auch die Dahergebliebenen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun; wenn nicht auch sie das Ihrige erfüllen, um für den späteren Kampf der Parteien und Klassen alles bereit zu halten. Während unsere Brüder draußen im Felde die Grenzen sichern, müssen wir, die wir zu Hause bleiben, das Rüstzeug be-

sorgen für die künftigen Auseinandersetzungen, die mit oder ohne unseren Willen kommen können — herausgehoben aus dem Zwang der wirtschaftlichen Entwicklung, der Scheidung der Klassen.

Dieses Rüstzeug aber heißt: Organisation, Solidarität. Nur durch den Zusammenschluß, durch die Gemeinschaft werden die Besitzlosen eine Macht. Starke, vielbewunderte Organisationen schuf sich das Proletariat bereits in den vergangenen Friedenszeiten. Sorgen wir dafür, daß sie nicht zerfallen! Daß sie auch in den Zeiten des Krieges durchhalten, ja innerlich stärker und gefestigter werden!

Gewiß, es ist nicht leicht, in diesen Zeiten, da die Waffen sprechen, die Organisationen stark zu erhalten. Manche der Besten und Tüchtigsten sind der Mitarbeit entzogen, stehen im Felde. Unter denen, die zurückblieben, herrscht oft furchtbare Not, so daß es kaum möglich erscheint, ein paar Pfennig Beitrag zu opfern, die Zusammenkünfte zu besuchen. Hinzu kommt die Unmöglichkeit, unter dem Belagerungszustand öffentliche Versammlungen abzuhalten und so zu agitieren, wie in normalen Zeiten. Aber trotzdem — nein eben deshalb muß alle Kraft daran gesetzt werden, das Geschaffene zu sichern und auszubauen. Keiner darf da zurückbleiben, von jedem muß erwartet werden, daß er seine Pflicht tut, heute mehr denn je. Und besonders gilt das noch von den Frauen, auf denen heute vor allem die Verantwortung ruht.

Arbeiten wir so für die Organisation, rüsten wir so nach unseren Kräften für den Aufstieg des Proletariats, nachdem der Krieg zu Ende ist, so arbeiten wir damit zugleich im Sinne und im Interesse derer, die hinauszuweisen, so helfen wir ihnen das erfüllen, was sie in ihren Kämpfen befehlt.

Darüber hinaus dürfen wir aber auch sagen, daß diese Arbeit wahrhaft dem Ganzen des Volkes gilt. Das Volk ist — deutlicher denn je erkennt man es heute — jenes Millionenheer der Kleinen, der Besitzlosen, der Enterbten. . . . In ihrem Interesse arbeiten, das sichern und stärken, was allein jenen Kleinen Macht und Erfolg geben kann, das ist Volksarbeit, ist Kulturarbeit im schönsten Sinne des Wortes!

Die Zeit ist ernst. Würde ein jeder begreifen, was das heißt. Nicht reden, handeln! Und alles tun, um zu verhindern, daß die bisherige Arbeit des Proletariats umsonst getan ward!

die Brüner Handels- und Gewerbekammer ein Programm ausgearbeitet hat, in dem die notwendigsten Arbeiten auf den Strecken der Staatsbahngesellschaft angeführt sind. Würde dieses Programm auch nur zur Hälfte zur Ausführung gelangen, dann wäre für den größten Teil der Arbeitslosen vorgesorgt.

Demgegenüber sei allerdings darauf hingewiesen, daß zu den vielen von uns bereits angeführten Fällen neuerlich eine Reihe solcher Maßnahmen bekannt wurde, womit man den Stand der Arbeiter und Hilfsarbeiter verminderte. So mußten bei der B. E. S. Brünn am 12. d. 31 Arbeiter und Arbeiterinnen in Plankfo bis auf weiteres aussetzen, obwohl sich darunter Leute befinden, die bereits 25 bis 40 Jahre am Oberbau arbeiten. Das gleiche gilt von der B. E. S. Friesach, wo man sämtliche Hilfsarbeiter entlassen hat, während von den ständigen Arbeitern immer zwei Mann von jeder Partie wöchentlich aussetzen müssen. Man kann natürlich solche Maßnahmen nicht mit dem Mangel an Arbeit rechtfertigen, da gerade der Oberbau und auch andere Materialinstandhaltung bei der durch die Mobilisierung außergewöhnlich in Anspruch genommenen Eisenbahn eine größere Sorgfalt als in normalen Zeiten verlangt. Es bleibt also zu hoffen, daß das „Eisenbahnblatt“ recht behält.

Gebührenfreie Beförderung der Arbeitslosen auf den österreichischen Staatsbahnen. Amtlich wird gemeldet: Die Arbeitsnachweisstellen und Landeszentralstellen für Arbeitsvermittlung, die sich der auf Anregung des Ministeriums des Innern geschaffenen Kriegsorganisation der Arbeitsvermittlung angeschlossen haben, werden von diesem Ministerium mit besonderen Ausweisformularen betraut, deren sie sich bei der Arbeitsvermittlung zu bedienen haben. Diese Ausweise berechtigen auf Grund einer Verfügung des Eisenbahnministeriums ihre Inhaber sowie deren sie begleitende Familienangehörige, sofern sie sich als solche auszuweisen vermögen, auf den Linien der österreichischen Staatsbahnen zur einmaligen freien Fahrt in der auf dem Ausweis angegebenen Stationsverbindung. Die Ausweise dürfen jedoch nur auf Stationsverbindungen innerhalb jenes Kronlandes lauten, in dem die sie ausfertigende Arbeitsnachweisstelle (Zentralstelle) ihren Sitz hat. Nur die in Wien bestehenden Nachweisstellen sind berechtigt, Ausweise ab Wien auch nach außerhalb Niederösterreich gelegenen Stationen auszufertigen. Sämtliche Nachweisstellen (Zentralstellen) haben in den Ausweisstellen den Namen der Bestimmungsstation, in Klammer die Bezeichnung des Kronlandes, in dem die Bestimmungsstation liegt, beizufügen.

Vermehrte Heranziehung der österreichischen Landsturmpflichtigen. In den nächsten Tagen werden die 1894 geborenen und dann die 1892 und 1893 geborenen Landsturmpflichtigen, letztere, soweit sie weder assentiert noch waffenunfähig befunden waren, zur Landsturmusterung herangezogen werden. Die bei dieser geeignet Befundenen werden sodann in einem nicht allzu fernem Zeitpunkt auf Grund des Landsturmgesetzes zum Dienst mit der Waffe einberufen werden.

Sozialdemokratische Parteifunktionäre im Krieg. Die Partei- und Gewerkschaftsorganisation unserer Aufiger Genossen steht ganz unter Kriegswirkung. Das dortige Parteiorgan „Volksrecht“ teilt nämlich mit: Wegen Einrückens zum Kriegsdienst des bisherigen Redakteurs Genossen Kapusta sind Briefe in redaktionellen Angelegenheiten nicht mehr an diesen, sondern nur an die Redaktion des „Volksrecht“ zu richten. Ebenso sind Briefe, Parteiangelenheiten betreffend, nicht mehr an den Parteisekretär Genossen Hiebiß, sondern ausschließlich an das Parteisekretariat der sozialdemokratischen Partei in Aufig, Bokauerstraße 27, zu richten.

Inland.

Pflichten der Staatsverwaltung.

Die Arbeiter der österreichischen Eisenbahnen in Kriegszeiten.

Wir haben in einem Artikel in der vorigen Nummer unseres Blattes ausführlich über die Art gesprochen, wie jetzt die österreichischen Eisenbahnverwaltungen vielfach mit dem Arbeitspersonal verfahren, das seit dem Kriegsausbruch aus einer ganz falsch angebrachten Sparameist an vielen Stellen in der bedenklichsten Weise reduziert oder zum unfreiwilligen Aussetzen verurteilt wird. Im Gegentum zu unseren sachlichen mit Tatsachen belegten Ausführungen bringt nun das „Eisenbahnblatt“ eine Mitteilung, in der es heißt:

Bahnaußenarbeiten während der Kriegszeit.

In der Erwägung, daß die Beschäftigung von Arbeitern die beste Abhilfe gegen ein Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit bedeutet, hat das Eisenbahnministerium das Bahnerhaltungsamt der Staatsbahngesellschaft beauftragt, ehemaligste Arbeiten zu eröffnen, bei welchen ungelernete Arbeiter Beschäftigung finden. Wie der „Tagesbote aus Mähren und Schlesien“ erzählt, sind unter anderem Planierungsarbeiten am Rostitzer Bahnhof ins Auge gefaßt. Schon in den nächsten Tagen dürfen etwa 50 Arbeiter eingestellt werden. Nach und nach wird die Anzahl der Arbeiter mit dem Fortschritt der Arbeiten wesentlich erhöht werden. Gewiß ein rühmender Anfang der Staatsverwaltung, dem hoffentlich eine Fortsetzung rasch folgen wird. Bemerkenswert sei, daß

Feuilleton.

Das Brot des Jaren.

Vom Feuergrab der Unterwelt, des Hölletrichters Schreckenssaal, Von Marterqual der Ewigkeit, von grenzenloser Pein und Qual Ersann wild düst'rer Sänge Kranz, voll graunhaft ernster Poesie, Das Hohenlied des Menschenleids eins Dantes glüh'nde Phantastie
Doch was der Dichter einst ersann in der Vergeltung Rausch und Krampf, Was er im Lied zusammenwob aus wesenlosem Dunst und Dampf, Verblaßt, wie schwälennd Kerzenlicht im jungen Tag beim Bahnenruf, Vom Hellenpfehl der Wirklichkeit, den Rußlands Jar den Russen schuf
Wo dräuend gähnt Sibiriens Tor, zu Perm in Rußlands fernem Ost, Zu Perm im Kerker lagen sie in Ketten und bei Hungertost, Gehüllt in Lumpen, morsch und dünn, auf saulem Stroh in ecker Luft,
Skelette fast, doch lebend noch, noch lebend in der Totengruft. Zu Perm im Kerker lagen sie, die für der Freiheit Frühlingsspracht
In Mosklaus Straßen durchgekämpft die helbe Barrikadenschlacht, Noch tapferer und zäher noch als einst im Thermopylenpaß Gen tausendfache Uebermacht die Helben des Leonidas
Schimmeliges Brot, ein kleines Stück, gibt's trocken jeden dritten Tag,
Und wenn's nicht langt, den peitscht man durch. Die Riemen klaischen Schlag auf Schlag
Auf die entblößten Rücken, bis die Haut in roten Striemen klast
Und in des Henkerjaren Dienst des Wärters sehn'ger Arm erschlaft.
Dann gibt man dem Gegehesten ein hartes, schmales Gerstenbrot. Er nimmt's; denn schlimmer als der Schmerz der Peitschung ist der Hungertob.
So reicht des Jaren Kerkerkost bequem für eine lange Zeit, So lehrt der Jar das Russenvolk Bescheidenheit und Mäßigkeit.

Zu Perm im Kerker lagen sie, stumm trugen sie des Hungers Pein.
Nur eine Mutter krännte sich wehlagend auf dem kalten Stein, Den Kindern teilte sie ihr Brot, zwei kleinen Knaben, welt und matt;
Doch war's zu wenig für die zwei, für zwei, wovon nicht einer satt!
Wald schluchzte laut, bald seufzte die Frau, bald sang in gartem Zitterton
Den Kindern sie ein Wiegenlied; doch keines wurde satt davon. Sie wimmerten und schliefen nicht, und niemand war darob erboft.
Der Hunger trieb aus dem Verließ und selbst den Schlaf, den letzten Trost.
Der Morgen graute; auf dem Gang scholl schlürfend der Patrouille Schritt,
Da schrie die Mutter gellend auf: „Brot, Brot, schleppt mich zum Henker mit,
Reißt mir die Lappen von dem Leib und peiniget mich am Block zu Tod',
Nur gebt uns Brot, ein Stückchen Brot, nicht mit, nur meinen Kindern Brot!“
Der Wärter kommt und klist sie an: „Hast du dein Brot vergebuet, Weib?“
Und zischend sauft die Beberschnur der Weibel um den dürren Leib,
In Fegen steigt das mürbe Kleid. „Hast du dein Brot vergebuet, was?“
Und auf dem nackten Rücken tangt die Peitsche ohne Unterlaß. Als ob dreifachneidigen Messers Stahl das Fleisch in Streifen aufgeschlitt,
Durchquert die Mutter Hieb auf Hieb, bis aus dem Mund ein Blutquell spritzt.
Sie wankte, doch im Sturze noch, bevor ihr die Besinnung schwand,
Griff sie zum Brot und teilte es den Kindern aus mit blut'ger Hand.
Da, während meinend, doch mit Gier, zwei jung gefang'nen Wölfschen gleich,
Die Knaben an den Krusten kau'n, redt sich empor, erst totendbleich,

Noch von der Ketten Wucht gebeugt, dann flammend in des Jorns Loß
Mit majestätischer Gestalt ein Greis aus dem verfaulten Stroh. Ins Auge des vertierten Knechts senkt er des Blickes Feuerstrahl Und ruft: „Fluch dem Tyrannenblut! Dies Blutbrot war das letzte Mahl!
Im Kerker Perms. Die rechte Hand soll dürrn uns am kalten Brand,
Nähr'n wir noch eine Krume an vom Brot, das uns der Jar gesandt!
Wenn auch die Fesseln uns umflir'n, die Morderlust die Kraft uns bricht,
Verzweiflung uns'ren Geist unwohlt und wehrlos wir gen jeden Wicht,
Zum Essen zwingen kann uns nichts, nicht Knutenhieb, nicht Kerkerjamm,
Verhungern, wie dies Heldenweib, ist der Rebellen letzter Trug!“
„Berstampfen wir des Jaren Brot zum Fraß der Ratte und der Maus,
In Todes Schweigen eingehüllt lösch' Lampe dann um Lampe aus. Ist auch der Luten Gitter dicht, sind auch die Wände bombensfest, Botschaft von dem, was hier geschah, fliegt unsterblich nach Ost und West.
Botschaft von dem, was hier geschah, fliegt schwirrenden Granaten gleich,
Brandzündend in des Volkes Brust, durchs ganze weite Russenreich.
Die Kerker stürmt das Russenvolk, die Schergen steh'n, der Aufruhr loß,
Trum hebt zum Schwur die Rechte hoch: Verflucht der Jar, verflucht sein Brot!“
Zu Perm im Kerker schwuren sie. Hat ihren Schwur das Volk gehört?
Zu Perm im Kerker starben sie. Noch ist die Zwingsburg nicht zerstört,
Noch steht die Burg; doch an das Tor pocht schon die Faust der neuen Zeit,
Die Zeit, die keine Jaren kennt, kein Jarenbrot, kein Sträflingskleid!

weil auch Genosse Siebich zur Kriegsdienstleistung eingezogen ist. Auch der Sekretär der Bauarbeiterorganisation, Genosse Josef Köcher, ist eingezogen und sind Briefe ebenfalls nicht mehr an ihn, sondern nur an das Bauarbeitersekretariat Auffig, Pokauerstraße 27, zu richten. Vom Eisenbahnersekretariat rückt Genosse Grünzner ein und sind Briefe ausschließlich an Genossen Josef Schiller zu richten. An das Sekretariat der Transportarbeiter sind Zuschriften nur an dieses und nicht persönlich an Genossen Pragerl zu adressieren, weil auch er einrückt.

Der Krieg, die Agrarier und die serbischen Ochsen. Als verbürgte Meldung erzählt vor einigen Tagen das „Neue Wiener Tagblatt“, daß mit einem Transport gefangener serbischer Soldaten auch eine Anzahl serbischer Ochsen mit über die ungarische Grenze befördert wurde. Darüber sollen nun die ungarischen Agrarier Beschwerde bei der Regierung erhoben haben, weil die Einfuhr von Lebendvieh aus Serbien verboten ist. Sie bleiben halt die Alten, die Herren Agrarier!

Soziale Umschau.

Die bairischen Eisenbahner und die französischen Gefangenen.

Ueber die französischen Gefangenen, die in Deutschland untergebracht sind, wird viel gesprochen und viel geschrieben. Man stellt diese Opfer des Jaxismus geförderter und systematisch nachgehaltenen Revanchegedanken, diese von den Handlangern des Moskowitz und der französischen Regierung in den Krieg gepressten Franzosen als heruntergekommenes Gesindel hin, als verflumpetes Pack, das man „zusammenschleppen sollte, anstatt zu füttern“. Demgegenüber steht sehr vortheilhaft ab, was das Organ des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes, die „Süddeutsche Post- und Eisenbahnzeitung“, über die französischen Gefangenen zu sagen weiß. In der Nummer vom 10. September schildert dieses vom bairischen Eisenbahnminister, dem Herrn v. Seidlein, immer noch verfeimte Blatt in anerkennender Weise, wie es der Hingabe und dem Geschick des Eisenbahnpersonals zum großen Teil mit zu danken war, wenn die Mobilmachung so großartig klappte. Bezüglich des Transports französischer Gefangener schreibt das Eisenbahnblatt alsdann:

Es ist nicht jedem vergönnt, einen Blick in diese Wagen zu tun; jeder, der dieses Bild gesehen hat, wird es nie vergessen können. Auffallend ist vor allem der Ernst und die Niedergeschlagenheit, die auf den bleichen, übermüdeten Gesichtern ruhen. Kein Wunder. An Stelle von besetzten Wägen, wie man sie zu Hause und in den Kasernen belehrte, finden sie ein heldenhaftes Volk vor. Sie sehen, wie man sie niederzwingt und abtransportiert; sie sehen, wie das alles am Fädchen geht, und in demselben Augenblicke um die eigenen Angehörigen mischt sich der Zweifel an die Glaubwürdigkeit der Offiziere in Frankreich. Sie sehen sich belogen und betrogen von ihrem eigenen Land, und wir Eisenbahner können nichts anderes als sie bemitleiden. Eisenbahner! Zeigt euch dem Feind gegenüber, auch wenn er gefangen ist, als Kulturmenschen. Man redet zurzeit viel von verdienter Schmach, und viele meinen, man sollte die Gefangenen möglichst kurz halten, sie drangalieren. Man verweist auf unsere Landsleute in Frankreich, denen es sicherlich viel schlechter geht, als den französischen Gefangenen.

Eisenbahner! An dem Gebahren der Franzosen und der Belgier wollen wir kein Beispiel nehmen. Unsere Soldaten sind hinausgeschickt, um gegen Soldaten zu kämpfen und werden ihre Pflicht tun und nicht wehrlose Menschen anfallen. Auch wir wollen nicht an Wehrlosen unsere Vaterlandsliebe beweisen. Ernst und ruhig sollen sie bestrafet werden, so daß sie Achtung vor uns Eisenbahnern haben, und ihnen die Luft vergeht, wieder einmal mit einem derart gesitteten Volk anzubandeln.

Uebrigens sind die Gerüchte über die schlecht ausgerüsteten Franzosen teilweise aus der Luft gegriffen. Bei den Gefangenen-transporten kann man sie hievon überzeugen. Durchweg ist die Kleidung nicht zerlummt, wie es sich viele ausmalen; freilich, an unsere feldgrauen Uniformen kommt sie nicht heran, aber sie ist zum mindesten ganz und war größtenteils bei Kriegsbeginn neu, wie wir uns selbst überzeugen. Auch die Schuhbekleidung ist nicht die schlechteste, natürlich läßt sich der Mangel an Einheitslichkeit feststellen. Die Mehrzahl trägt genagelte Schnürschuhe und Gamaschen, welche sie selbst erstanden haben. Von der Militärverwaltung wurden ihnen 15 bis 20 Frcs. zum Kauf der Schuhbekleidung bewilligt. Das typischste an dem französischen Soldaten sind seine roten Hosen, auf die er sehr stolz ist, obwohl sie im Kampf geradezu ein ideales Ziel abgeben. Uebrigens ist am Verhalten der Gefangenen während der Fahrt nichts auszufehen. Da sitzen sie eng zusammen auf den Bänken oder stehen in Gruppen und schauen einen groß an, wenn man in den Wagen kommt. Nichtet man eine Frage an sie, geben sie bereitwillig Auskunft. Ihr zweites Wort ist: Nous ne voulons pas la guerre. (Wir wollen nicht den Krieg.) Kommt man auf die Grausamkeiten und Heimtücke der Angriffe der Bevölkerung zu sprechen, so protestieren sie alle: O non, monsieur! (O nein, mein Herr!) Sie glauben es nicht, daß Derartiges von ihren Landsleuten begangen wird, und erzählen, daß dasselbe auch in Frankreich von unseren Soldaten erzählt wird. Was ist nun die Wahrheit? Wahrheit ist, daß unsere Kameraden sicherlich nicht vergessen, daß sie Deutsche sind! Wahrheit ist aber auch, daß wohl die größere Mehrheit unserer französischen Feinde nur den ehrlichen Kampf vom Soldaten zum Soldaten wünscht.

Hamburger Eisenbahner für Belgien. Wie ein Privattelegramm dem „Lokal-Anzeiger“ meldet, verlassen kürzlich 550 Beamte der Eisenbahndirektion Altona, Oberbeamte, Stationsvorsteher, Assistenten, Bahnmeister, Zugführer, Schaffner, Weichensteller und Bahnwärter in einem Sonderzuge den Hamburger Hauptbahnhof, um sich nach Brüssel zu begeben, wo sie die dort schon befindlichen deutschen Eisenbahner verstärken sollen.

Die Gewerkschaften und der Krieg. Wie schwer die Gewerkschaften durch den Krieg in Mitleidenchaft gezogen sind, das geht aus folgender Tatsache hervor: Von den 540.000 Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes sind über 160.000 zu den Fahnen einbezogen und von den Zurückgebliebenen sind über 100.000 arbeitslos. In den ersten vier Wochen nach der Mobilmachung wurde über eine Million Mark an Arbeitslosenunterstützung gezahlt.

Vom Verbands der Holzarbeiter in Deutschland sind nicht weniger als 42.000 Mitglieder, also ein volles Armeekorps, ins Feld gezogen. Die Armee der zurzeit arbeitslosen Holzarbeiter beträgt 61.000 Mann. Diese, die Familien der Eingezogenen und etwa 6000 Kranke erhielten bisher wöchentlich 400.000 Mark an Unterstützungen von der Organisation.

Sozialdemokratische Blätter dürfen von Angehörigen des deutschen Heeres gelesen werden. Auf Grund einer Verfügung der deutschen Heeresverwaltung dürfen sozialdemokratische Blätter auch von Angehörigen des Heeresverbandes gelesen werden. Eine Reihe von reichsdeutschen Gewerkschaftsblättern macht daher die zum Kriegsdienst einberufenen Verbandsmitglieder darauf aufmerksam, daß sie sich ihr Fachblatt nachsenden lassen können.

Streiflichter.

Vom Lebensmittelmagazin der Südbahn. Der Vorsitzende des Ausschusses verlautbart folgende Kundmachung:

An alle Herren Dienststellen, Betriebsinspektorate und Lokalvorstände der österreichischen Linien der Südbahn samt Nebenlinien! Hinsichtlich des Bezuges von Lebensmitteln aus den gesellschaftlichen Lebensmittelmagazinen durch die Angehörigen von zur Militärdienstleistung eingerückten Bediensteten und Arbeitern wird folgendes verfügt:

1. Denjenigen Angehörigen eines zur Militärdienstleistung eingerückten angefallenen Bediensteten bleibt bis auf weiteres das Recht des Bezuges von Waren aus dem für ihr Domizil in Betracht kommenden Lebensmittelmagazin bis zur Höhe von höchstens drei Vierteln des dem Bediensteten bisher eingeräumten Kredites gewährt.

2. Der Gattin eines zur Militärdienstleistung eingerückten gesellschaftlichen Arbeiters beziehungsweise derjenigen Angehörigen derselben, welche bisher den Haushalt des Arbeiters geführt hat, wird bis auf weiteres unter folgenden Voraussetzungen der Bezug von Waren aus dem für ihr Domizil in Betracht kommenden Lebensmittelmagazin gewährt:

a) Der Kredit beträgt für jeden Halbmonat (1. bis 15. beziehungsweise 16. bis einschließlich letzten eines Monats) höchstens 10 Kr. Die Lokalvorstände haben unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß die Reduzierung des Kredites auf dieses Ausmaß in den bezüglichen Abfassungsbüchern durchgeführt und das Lebensmittelmagazin hievon verständigt wird. Das Lebensmittelmagazin wird diese Abfassungsbücher mit einem roten Streifen kenntlich machen.

b) Der Bezug von Waren kann nur einmal in jedem Halbmonat erfolgen. Seitens der Dienststellen, welche außerhalb des Dienstortes des Lebensmittelmagazins gelegen sind, sind die bezüglichen Abfassungsbücher am 5. und 20. jeden Monats gesammelt in der vorgeschriebenen Weise unter Anschluß der Emballagen an das zuständige Lebensmittelmagazin in Absendung zu bringen. In anderen Tagen abgehende Abfassungsbücher werden bis zum nächsten Einlieferungszeitpunkt beim Lebensmittelmagazin in Verwahrung gehalten.

Die Zuführung der auf Grund der vorgedachten Abfassungsbücher bestellten Waren erfolgt unter gleichzeitiger Uebermittlung eines Verzeichnisses, aus welchem die für die bestellten Waren zu entrichtenden Beträge ersichtlich gemacht sind. Die Uebergabe der Waren an eine Partei darf nur gegen sofortige Bezahlung des auf sie entfallenden Betrages erfolgen. Waren, die nicht bezogen werden, sind umgehend an das Lebensmittelmagazin mit kurzem Bericht zurückzusenden.

Die am Dienstorte eines Lebensmittelmagazins gelegenen Dienststellen haben analog den vorstehenden Bestimmungen vorzugehen. Als Termine für die Uebergabe der Abfassungsbücher durch diese Dienststellen werden der 8. für den ersten Halbmonat, der 23. für den zweiten Halbmonat festgesetzt. Die bestellten Waren werden vom Lebensmittelmagazin jeder am Dienstort des Lebensmittelmagazins befindlichen Dienststelle direkt zugestellt; eine Auslösung der Waren im Lebensmittelmagazin findet nicht statt.

3. Wenn an die unter 1. und 2. angeführten Angehörigen neue Abfassungsbücher zur Ausgabe gelangen sollen, hat der Lokalvorstand dies dem Lebensmittelmagazin behufs Anbringung des gelben oder roten Streifens jeweils unbedingt betannzugeben.

4. Die unter 2. getroffenen Verfügungen gelten sinngemäß auch für die Angehörigen der zur Militärdienstleistung eingerückten Aushilfsbediensteten (Unterbeamtenaspiranten, Aushilfsunterbeamten, Dieneraspiranten, Aushilfsdiener).

5. Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf den Bezug von Lebensmitteln auf Verzahlungsbücher aus dem Lebensmittelmagazin Wien beziehungsweise der Filiale Weidling. Auf Grund dieser Verzahlungsbücher kann vielmehr seitens der Angehörigen eingerückter Bediensteter und Arbeiter wie bisher eingekauft werden.

6. Der Bezug von Weinen durch Vermittlung unserer Lebensmittelmagazine kann den unter 1. bis 3. erwähnten Angehörigen bis auf weiteres nicht gestattet werden. Rückständige Raten für bezogene Weine sind wenn tunlich von den erwähnten Angehörigen bar hereinzubringen und spezifiziert mit gelber Münzliste zugunsten des Lebensmittelmagazins an die Hauptkasse abzuführen.

7. Die Lokalvorstände haben für die genaueste Beachtung der vorstehenden Verfügungen um so gewisser Sorge zu tragen, als sie für Verluste, die dem Lebensmittelmagazin infolge Ungehorsamkeit dieser Verfügungen erwachsen würden, persönlich haftbar gemacht werden müßten.

Wien, am 5. September 1914.

Der Generaldirektor:

Weeber m. p.

Der Vorsitzende des Ausschusses:

Fall m. p.

Der Krieg und die Gewerkschaften. Professor Dr. Johann Menge in Münster i. W. richtete am Tage der Mobilmachung an die Mitglieder des Seminars für Volkswissenschaft und Verwaltung eine Ansprache, in der er, nach dem Bericht der „Westfälischen Zeitung“, das folgende sachliche und vorurteilsfreie Urteil über die deutschen Gewerkschaften und ihren Wert für das gesamte Volksleben fällte:

„Was wird? Ueber allem, was zu fragen ist, steht die Frage: Was wird nach dem Krieg? Wir müssen nicht nur Mut haben zum Krieg. Wir müssen großen Mut übrig behalten zur Arbeit, die nach dem Krieg kommt. Wir ist in diesen Tagen gesagt worden, wenn der Krieg verloren geht, ist Deutschland für immer vernichtet. Kommilitonen! Darauf antworten wir: „Noch lange nicht. Deutschland von neuem empor!“ Es ist eine merkwürdige Fügung, es ist eine Schicksalsfügung, die ich als solche vom Herzen begrüße, daß wir für heute für die letzte Stunde unserer Semesterübungen die großen Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiter zur Besprechung angefordert hatten. Sie haben die Statuten und Regularien, die Beitungen und Berichte dieser Organisationen selber lesen können. Gewiß, wo ein Interessengegensatz der Natur der Sache nach herrschen muß, wird man sich über das Ausmaß der einzelnen Ziele und Bestrebungen von verschiedenen Standpunkten aus niemals vollkommen einig sein können. Aber Sie werden das Vertrauen gewonnen haben, wer so viel aus eigener Kraft geschaffen hat, wer sich so selbst diszipliniert wie unsere deutschen Arbeiter in den Gewerkschaften, das sind Volksgenossen, mit denen wir uns alle auf die Dauer in nationaler Zusammenarbeit zusammenfinden können und müssen. Das gilt vom Krieg. Das gilt vor allem vom Wiederaufbau der Nation nach dem Krieg. Soweit Zeitungsberichte vorliegen, kann im wesentlichen nur ein Gefühl froher Genugtuung über die Haltung unserer Arbeiter bestehen. Möge der Krieg die Nation, die jetzt in so große Gegensätze zerrissen ist, zu gemeinsamer Arbeit dauernd zusammenschweißen.“ Es ist ganz selbstverständlich, daß die deutschen Gewerkschaften auch nach dem Krieg ebenso ihre Schuldbiligkeit tun werden, wie sie sie vor dem Krieg getan haben und auch jetzt während des Krieges tun. Sie werden mit aller Energie wie bisher, so auch in Zukunft, um Berücksichtigung der Wirtschaftslage mit aller Entschiedenheit die Interessen der Arbeiter vertreten und für den ständigen Aufstieg der Arbeiterklasse wirken, der gleichbedeutend mit der Hebung der materiellen Lage und des Kulturstandes des ganzen Volkes ist. Hoffentlich wird man aber diese Bedeutung der Gewerkschaften nach dem Krieg mehr würdigen, als es vorher im allgemeinen geschah, und nicht wieder der Arbeit der Gewerkschaften alle möglichen Hindernisse in den Weg werfen. Sollte aber doch nach dem Aufhören der gemeinsamen Not die alte Scharfmacherei wieder aufleben, dann würde man sich von neuem nicht nur an den Interessen der Arbeiterklasse, sondern an der Wohlfahrt und der Kulturentwicklung des ganzen deutschen Volkes verstoßen. — Was hier gesagt wird, gilt ebenso für die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Leider finden sich bei uns außerhalb der Arbeiterklasse wenige, die den hohen Wert gewerkschaftlichen Wirkens erkennen wollen, und noch weniger, die die große kulturelle Bedeutung zugeben.

Wie man die Soldaten in Oberberg ausplündert. Aus Oberberg wird uns berichtet: Wie schamlos hier die durchfahrenden Soldaten ausgeplündert werden, davon müssen der weiteren Öffentlichkeit einige Beispiele vorgeführt werden. Da ist vor allem der Bahnhofskassierer Ulling, der sich Unglaubliches in der Bewunderung der ins Feld ziehenden Soldaten und der zurückkehrenden Verwundeten erlaubt. Es gab schon einmal erregte Auftritte und die Soldaten drohten mit Demolierung. Paprikaspeck und Wurst verkauft dieser seine Herr fast zu doppelten Preisen wie in anderen Geschäften. Außerdem wurde am 1. d. M. an die Verwundeten Speck verkauft, der bereits verborsten war. Der feinstolze Bier, der den Kassierer 18 Kr. kostet, gab er für 50 Kr. zum Wiederverkauf ab. Und so geschah es, daß zu Beginn der Mobilisierung das Seibel Bier, das sonst überall 12 oder höchstens 14 S. kostet, in der Bahnhofskassierstation an Soldaten um 20 S. verkauft wurde. Erst auf energische Intervention des Genossen Richter, Redakteur des „Oberberger Echo“, wurde diesem Wucher ein Ende bereitet. Wenn das ein kleiner Gastwirt machen würde, der wenig verkauft, würde man das noch begreifen. Aber die hiesige Station ist eine der größten von Oesterreich. Außer den 1700 Bediensteten der Nordbahn und der Kaschau-Oberberger Bahn ist Oberberg als bedeutender Grenzort eine ungeheuer stark frequentierte Durchzugstation nach zwei Reichen. Erst gar nicht notwendig, zu erwähnen, daß besonders jetzt in der Kriegszeit diese Bahnhofskassierstation eine wahre Goldgrube ist. Eine Pulka Schnaps, die überall 10 S. kostet, muß hier mit 20 S. bezahlt werden. — Der Bäckermeister Königstein wagte es, einen Laib Brot, der sonst 36 S. kostet, an verwundete Soldaten für — 74 S., also um den doppelten Preis zu verkaufen.

größerer Zuschuß zur Weltversorgung zu erwarten sein. Immerhin bleibt, selbst wenn man die Leistungen der beiden nordamerikanischen Lieferanten zusammenrechnet, doch noch mindestens die Hälfte des europäischen Bedarfes zu decken, für die also die übrigen getreidebauenden Länder aufzukommen hätten. Und da steht es außer in Rußland auch in Rumänien nicht zum besten. Italien und auch Frankreich, das ebenfalls vor einer schlechteren Ernte als im Vorjahr steht, mögen zusehen, woher sie ihren Bedarf decken. Ein erfreulicheres Bild bietet dafür Deutschland. Die außergewöhnliche Hitze der letzten Wochen war dem Reifeprozess auf den Feldern sehr förderlich. Die Roggenernte hat überall schon begonnen. Ueber den Ertrag lassen sich zuverlässige Angaben noch nicht machen, doch steht fest, daß man in diesem Jahr mit ganz ausgezeichneten Qualitäten rechnen kann. Die Statistik bietet also inmitten der Kriegsnot einen kleinen Trost.

Im Krieg gefallene Eisenbahner. Die Genossen Schiraly, Lokomotivführer aus Würzschlag und Johann Fröhlich, Lokomotivführer in Lundenburg, beide Vertrauensmänner unserer Organisation, waren zur Dienstleistung nach Ostgalizien befohlen worden. Als sie gerade in... die Maschinen nach Lemberg expedierten, rückten die Russen an und schossen die beiden Genossen nieder.

In den Kämpfen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fiel auch der Beamte der Südbahn Czurda, der als Hauptmann in der Front war. Die tödliche Kugel traf ihn in dem Augenblick, als er eine Feldpostkarte ausgeben wollte. Die Kugel ging durch die Karte und durchbohrte ihm die Brust. Die durchlöchernte Karte wurde der Witwe eingehändigt.

Aus den Organisationen.

Stefanau bei Olmütz. Am 11. September wurde unser Kollege Alois Strahal, Streckenwächter, zu Grabe getragen. Strahal war ein treues Mitglied seit Gründung der Organisation, der jederzeit für die Interessen seiner Kategorie eintrat. Er hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern. Im Namen der Hinterbliebenen sprechen wir allen jenen, die sich am Leichenbegängnis beteiligt haben, sowie den Kranzspendern unsern herzlichsten Dank aus. Möge ihm die Erde leicht sein.

Mahleinsdorf. Als Subklassier wurde Genosse Karl Benedek aufgestellt.

Saaz. Der Blocksignaldiener Genosse Anton Schmiebl wurde als Subklassier aufgestellt.

Wolkersdorf. (Opfer des Berufs.) Am 7. September wurde Genosse Anton Witt vom Zuge überfahren und starb infolge seiner tödlichen Verletzungen. Derselbe hinterläßt eine trauernde Witwe mit zwei Kindern. Das Leichenbegängnis fand unter zahlreicher Beteiligung der Eisenbahner am 10. September in Schleimbach statt.

Weibling. Die Mitglieder der Südbahner-Ortsgruppe, respektive deren Frauen, werden ersucht, ihre Monatsbeiträge entweder an Genossen Josef Sondl, Oberkondukteur, XII. Eichenstraße 5, 2. Stock, oder an Genossen Ferdinand Andraschik, XII. Eichenstraße 13, 1. Stock, abzuführen. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichtzahlung der Monatsbeiträge den Verlust der erworbenen Rechte zur Folge hat, weshalb wir die beiden zur Entgegennahme der Beiträge berechtigten Genossen bekanntgeben, damit die Genossen und deren Frauen wissen, wohin sie sich zu wenden haben. In die genannten Adressen können die Beiträge eventuell auch mittels Postanweisung gesendet werden.

Berschiedenes.

Die Aussichten der Weltermerte im Jahre 1914. Die Aussichten der Getreideernte in den einzelnen Hauptgetreideländern sind in diesem Jahre verschiedener denn je. Denn wenn sich die halbamtlichen russischen Berichte über die trüben Ernteaussichten des bedeutendsten europäischen Getreidelandes, des Zarenreiches, bewahrheiten, steht es mit den russischen Getreideernten in diesem Jahre schlecht; in manchen Gegenden ist geradezu eine Missernte zu erwarten. Infolgedessen wird das Zarenreich fast seine ganze diesjährige Ernte zur Deckung des eigenen Bedarfes gebrauchen und würde auch dann für den Export nicht in Betracht kommen, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre, um so weniger, als in diesem Jahre andere getreideausführende Länder sich ihrerseits wegen der neuen russischen Zölle auf fremdes Getreide dem Zarenreich gegenüber sehr reserviert verhalten haben würden. Dagegen stehen die Vereinigten Staaten vor einer Riesenernte. Schon jetzt bringen die amerikanischen Exporteure große Mengen auf den Weltmarkt, und zwar zu ermäßigten Preisen. Einen gefährlichen Wettbewerber wird der Union auch Kanada nicht machen, das zwar eine große Ernte erwartet, aber gegen das Vorjahr schlechter abschneidet. Da das Land selbst jedoch nur 12 Millionen zu ernähren hat, wird trotzdem auch aus Kanada ein

Die Magnethahn. Ueber einebedeutende Erfindung, die bestimmt erscheint, im modernen Verkehrsweisen eine tiefgreifende Umwälzung herbeizuführen, veröffentlicht ein Londoner Blatt einen Aufsehen erregenden Bericht. Es handelt sich um die Erfindung eines französischen Ingenieurs, der 20 Jahre an seiner Erfindung gearbeitet hat. Er heißt Emile Bachelet, und seine Erfindung nennt er die „Bachelet Levitator Railways“, die schwebende Eisenbahn. Wenn man das große Versuchsmodell, das der Erfinder jetzt in London einer Anzahl von Technikern und Eisenbahnsachverständigen vorführte, im Betrieb sieht, glaubt der Laie im ersten Augenblick fast an ein Wunder. Diese Eisenbahn schwebt mit blühartiger Schnelligkeit ohne jede Stütze und ohne jeden Halt durch die Luft, scheint aller Befehle der Schwerkraft zu spotten, und erreicht wie spielend eine Stunden-geschwindigkeit von 500 Kilometern. Bachelets Erfindung beruht auf der Beobachtung, daß gewisse Metalle einen hemmenden Einfluß auf die magnetische Kraft ausüben, die von einer mit Wechselstrom gespeisten elektrischen Spule ausgeht. Diese Hemmungswirkung führt zu „Wirbelströmungen“, die das Gegenteil magnetischer Anziehungskraft hervorbringen: also statt der Anziehungskraft eine magnetische Abstößung. Zu den Metallen, die auf diese Weise reagieren, zählt das Aluminium. Die Wirkung magnetischer Elektrizität auf Aluminium bildet die Grundlage der Bacheletschen Erfindung.

Die Wagen der neuen magnetischen Luftbahn gleichen in ihrer Grundform fast einer Zigarre oder einem starren Luftschiff. Wenn sie halten, liegen sie auf der Strecke, die einer Kette elektrischer Spulen gleicht. In kurzen Abständen von wenigen Fuß liegt hier Spule neben Spule. Mit der Einschaltung des elektrischen Stromes beginnen die Spulen ihre Tätigkeit, statt den Wagen anzuziehen, stoßen sie ihn ab, und die Folge ist, daß der Wagen emporgehoben wird und unmittelbar über der Strecke in der Luft schwebt. Auf der Strecke sind nun in Abständen von etwa zehn Meter sogenannte Solenoiden angebracht, große Magneten, die in Form eines Tunnels oder einzelner halbrunder Brücken die Strecke überwölben. Der Wagen fährt unter diesen Solenoiden durch, die automatisch mit Energie geladen werden und so als ein stetiger Magnet wirken, der den Zug über die Strecke hinwegzieht. Das Versuchsmodell, das Bachelet den Ingenieuren vorführte, ist in einem langgestreckten großen Saal aufgestellt. Der Erfinder steht an einem Lastbrett, hebt einen Hebel: und plötzlich springt der Wagen von der Strecke empor und hängt unbeweglich mitten in der Luft. Alle Versuche, diesen durch magnetische Gewalt in den freien Luftraum gebannten Wagen auch nur um einen Millimeter Breite zu bewegen oder herabzudrücken, waren vergeblich. Nun bewegt der Erfinder einen zweiten Hebel: und blühschnell faucht der Wagen über die Strecke hin. Das Auge vermag kaum zu folgen. Im Vergleich mit den Betriebskosten der modernen Eisenbahnen sollen die laufenden Betriebsausgaben der Bacheletschen schwebenden Bahn erstaunlich niedrig sein. Die Konstruktion ist von größter Einfachheit, die Instandhaltungskosten sind minimal. Kurven können mit einer Geschwindigkeit durchflogen werden, wie sie heute kein Eisenbahningenieur zu erträumen wagt. Alle Reibungswiderstände fehlen, keine Kraft zur Fortbewegung toten Gewichtes wird vergeudet. Zunächst soll die Erfindung in den Dienst der Post gestellt werden. „Wir wollen zuerst zeigen“, erklärte der Erfinder, „daß die Brief-, die Paket- und die Güterbeförderung mit vollkommener Sicherheit und unter Ausschluß aller Gefahren erfolgt; erst dann werden wir zum Passagierdienst übergehen.“

Literatur.
Was zählte ich bei Geburten, Trauungen und Begräbnissen dem Pfarrrer? So lautet der Titel einer soeben in Verlag der Wiener Volksbuchhandlung erschienenen Broschüre, welche die Stoltagordnungen behandelt. Sie gibt eine Uebersicht über die Kirchengebühren bei Trauungen, Begräbnissen u. s. w. in allen Einzelheiten. Sie enthält auch ein Formular für die oft notwendigen Anzeigen wegen Taxüberschreitung. Die Broschüre ist für alle, die bei Geburten, Trauungen und Begräbnissen mit Pfarrern zu tun haben, unentbehrlich. Sie bildet das zweite Heft des praktischen Führers durch die österreichische Gesetzgebung, von dessen erstem Heft „Wie fattiere ich?“ in wenigen Tagen 10.000 Exemplare verkauft worden sind.

Mitteilungen der Zentrale.
Die am 28. Juli, 21. und 26. August l. J. stattgefundenen Sitzungen des Zentralausschusses befaßten sich ausschließlich mit der Regelung der Einzahlung der Mitgliedsbeiträge während der Dauer des Krieges. — Die diesbezüglich gefaßten Beschlüsse wurden allen Ortsgruppen mittels Zirkular bekanntgegeben. — In diesen Sitzungen wurden auch die Berichte über die Mitgliederstandsveränderungen entgegengenommen.
Sitzung des Verwaltungskomitees am 9. September 1914: Entgegennahme des Berichtes über die Betriebsführung des Eisenbahnerheims im ersten Halbjahr 1914. — Regelung verschiedener administrativer Angelegenheiten und Erledigung des vorliegenden Einlaufes.

In der am 16. September 1914 stattgefundenen Zentralausschusssitzung wurde beschloffen, daß bei den eingerückten Mitgliedern des S. U., wenn für sie die Beiträge weiter geleistet werden und wenn sie im Felde fallen sollten, die Ansprüche an den S. U. anerkannt werden. — Weiters wurde ein Beschluß gefaßt, daß bei den infolge des Krieges arbeitslos gewordenen Mitgliedern, bis diese wieder eine Arbeit bekommen, solange sie die Beiträge nicht zahlen können, die Rechte und Pflichten zu ruhigen haben. — Betreffs Einleitung von Sammlungen für nothleidende Familien unserer Mitglieder, welche eingerückt oder aus der Arbeit entlassen wurden u. s. w., wurde ein Zirkular versendet. — Zum Schlusse wurde der vorliegende Einlauf erledigt.

Sprechsaal.

Hinterbliebenenunterstützungsfonds.
Vom 29. Juli bis 16. September 1914 wurden für nachstehende Sterbefälle Unterstützungen ausgezahlt:

Nr.	Nr.
150 Franz Mollitza in Rojeten	100
155 Anna Stiefne in Wien X	100
156 Josef Kastenhofer in Linz	100
157 Franz Niesler in Wald	200
158 Adalber Giorlot in Dembica	200
159 Franz Krenn in Leoben	200
160 Alois Wir in Trautenuau	200
161 Wenzel Steinig in Bodenbach	200
162 Jakob Gabriel in Wien X	100
163 Josef Trost in Friesach	200
164 Franz Thiel in Komotau	50
165 Franz Machyika in Pardubitz	200
166 Silvester Stary in Wien XV	200
167 Karoline Drocyl in Lemberg	100
168 Marie Kunit in Teschen	100
169 Marie Rechmann in Gaishorn	100
170 Anton Paulicel in Wien XI	100
171 Margarete Schnabl in Studig	100
172 Amalia Brenner in Wien XII	75
173 Amanda Pint in Trieste II	50
174 Friedrich Pieper in Zitzkov	100
175 Regina Tritscher in Triesben	100
176 Anton Ernta in Ruße	100
177 Josef Lutatsch in Lundenburg	100
178 Johann Gruber in Krafau	200
179 Josef Fritsch in Bodenbach	100
180 Julius Steinfeller in Ruffstein	100
181 Josefa Nemec in St. Pölten	100
182 Theresia Bösvarth in Wien-Hauptstaamt	100
183 Alois Strahal in Olmütz	200
184 Marie Koch in Simmering	100
Summe	3975

Gestorben sind 20 Mitglieder, 11 Frauen, zusammen 31.

Rotfond.

Zahlstelle S. U. A. Nr. 100.—
Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Stoffe

für Herren u. Damen sowie Leinenwaren liefere ich direkt vom Fabriksplatz an Privats unerreicht billig. Muster versende franko. Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf Nr. 76 (Oesterr.-Schlesien)

Inserate

HANNA GUMMI

neueste hygienische Spezialität für Herren u. Damen übertrifft alles Das gewohnte an Reinheit und Festigkeit. Per Duzend Kr. 4, 6, 8 und 10.

Menheit f. Herren, dauernd zu gebrauchen, Stück 4 Kr. 6
Frauensbrillen u. s. w.

Besand direkt per Nachnahme od. Briefmarken. Preislisten gratis, beschließen 50 S. — Streif viele Neuheiten.

J. Gruner
Wien V/2, Schünbrunnerstr. 141 E.

MÖBEL

Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende

Fünfhauser Möbelniederlage

Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142 (neben der Löwendrogerie).

Boltierte Himmereinrichtungen von 140 Kr. aufwärts; Kücheneinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 250 Kr. aufwärts; Plüschdivan von 60 Kr.; Bettelinge von 9 Kr.; Koffer von 12 Kr.; einzelne Möbel billig. Kleiner Preisatlas für Probier gratis. Großes Möbelalbum für 50 Heller in Briefmarken franko.

Dreifache Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswabl.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Wachen Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage und meine Schutzmarke „Kondukteur“, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht irreführen. Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie neuge Schummarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftstotal sehen.

Eisenbahner-Kalender pro 1915

ist nebst einer Versicherung auf 200 Kronen für einen im Dienste gestorbenen oder getöteten Genossen bereits erschienen

Inhalt mustergültig

Um Bestellungen und regste Propaganda wird ersucht

